



Ergebnisse Fachtagung Kinderschutz und Behinderung 2026

Am 6. und 7. Februar 2026 fand die Fachtagung «Kinderschutz und Behinderung» in St.Gallen statt. Diese organisierten das Kinderschutzzentrum und die Kinderschutzgruppe des Ostschweizer Kinderspitals zusammen mit der OST– Ostschweizer Fachhochschule, dem Kanton St.Gallen sowie Vertretungen verschiedener Fachorganisationen des Behindertenbereichs.

Rund 140 Teilnehmende am Freitag respektive 80 am Samstagvormittag setzten sich mit der besonderen Vulnerabilität und den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen auseinander.

Inputreferate, Workshops, ein Podium und der interdisziplinäre Austausch haben deutlich gemacht, wie zentral Entstigmatisierung, Sensibilisierung und Qualifizierung, Früherkennung und Diagnostik, Unterstützung der Bezugspersonen sowie geeignete strukturelle Rahmenbedingungen mit Fokus auf Kooperation auf Augenhöhe im Kinderschutz sind.

Zentrale Erkenntnisse zum Handlungsbedarf und möglichen Handlungsansätzen waren:

- **Belastungen der Eltern ernst nehmen und für Unterstützung sorgen:** Die Belastungen von Eltern sind hoch, was direkte Risiken für die kindliche Entwicklung birgt. Ein zentrales Problem ist die soziale Isolation, die oft durch gesellschaftliche Zuschreibungen, den hohen Betreuungsaufwand und materielle Engpässe entsteht. → *Soziale und materielle Unterstützung sowie Entlastung der Eltern* werden daher als zentraler Hebel für den Kinderschutz identifiziert.
- **Kinder mit leichten Behinderungen als besondere Risikogruppe in den Blick nehmen:** Kinder mit leichten Behinderungen tragen ein besonders hohes Risiko für Entwicklungsgefährdungen. Der Unterstützungsbedarf wird hier oft nicht oder zu spät erkannt. Folge ist, dass Familien nicht frühzeitig entlastet werden. → Daher sind *Früherkennung und Diagnostik* prioritär, um Zugänge zu passender Unterstützung zu schaffen.
- **Stress und Trauma verstehen und gezielt regulieren:** Das Verständnis von Stressauswirkungen und die Befähigung zum Umgang damit sind Schlüsselkompetenzen. Traumasensible Zugänge auf allen Ebenen (Kinder, Eltern, Fachpersonen) sind notwendig, um destruktive Dynamiken zu verhindern und Co-Regulation zu fördern. → Priorität haben hierbei die *Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen sowie die Elternarbeit*.
- **Einen systemischen Ansatz verfolgen:** Es besteht kein Bedarf an zusätzlichen, spezialisierten Angeboten. Stattdessen ist der Ausbau von Ressourcen und Expertise in bestehenden Angeboten gefordert. → Dies umfasst die *Vernetzung und Kooperation auf Augenhöhe sowie die Adressierung struktureller Defizite*. Systemische Lücken dürfen nicht Individuen oder einzelnen Berufsgruppen angelastet werden.
- **Mit Sprache und Haltung zu Entstigmatisierung und besserer Versorgung beitragen:** Eine entsprechende Haltung zeigt sich in einer sensiblen Sprache. → Beispiele für notwendige Begriffsänderungen sind: «Nahtstellen» statt «Schnittstellen», «Multisysteminvolvierende Kinder» und «Systemlücken» statt «Systemsprenger», «Neurodiversität» statt «Normal vs. Anderssein», «umfassende Schutzprozesse» statt lediglich «Schutzkonzepte»